



# Mus den Tannen

## Amtsblatt für Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt

Von der oberen Nagold.

Veränderungspreis für Altensteig und nach Umgebung bei ständiger Einrückung je 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 1/2spaltige Seite ober deren Raum. Bewerbbare Beiträge werden dankbar angenommen.

### Eine Warnung.

Nach den kriegerischen Erfolgen Friedrichs des Großen verjüngte das preussische Heer in dem Samajschendienst, so daß es später nicht mehr imstande war, dem Ansturm Napoleons zu widerstehen. In einer bei Costenoble in Jena verlorenen Schlacht: „Die Sozialdemokratie im Heere“ warnt ein Offizier, nicht in den alten Fehler zu verfallen. Der Burenkrieg habe gezeigt, daß man mit Parademarsch und Griffelklopfen im Kriege keine Erfolge mehr habe. Im deutschen Heere aber werde das nicht beachtet, es werde zu viel gedrillt. Der geisttötende Drill würdige den Menschen zur Maschine herab und die unablässigen Entmündigungen und Demütigungen machten den vom Pfluge gekommenen, schwerfälligen Bauernsohn bald zu einem willigen Zuhörer der dreisten und vorwitzigen Reden seiner städtischen Kameraden, damit auch zu einem Jünger ihrer Anschauungen und Lehren. So werde das Heer, das eine Schule der Königstreue sein sollte, mit der Zeit mehr und mehr zu einer Stätte sozialdemokratischer Aufwiegelung. Anstatt die Arbeiter zu gewinnen, treibe das jetzige Erziehungssystem gerade die Söhne des lachenden Landes, die besten Stützen unserer monarchischen Einrichtungen, ihnen in die Arme. Auf das Einüben des Parademarsches, des „Griffelklopfen“ u. s. w. würden Unsummen an Zeit und aufreibender Mühe verwendet, die der eigentlich kriegerischen Ausbildung verloren gingen. Die Söhne unserer Zeit hätten eine natürliche Vorliebe für das Sportmäßige im Heeresdienst, für gesunde Weibsbildungen — freilich nicht für schwierige und verwickelte Übungen an den Turngeräten! — für das Schießen und Marschieren, das selbständige Vorgehen im Gelände. Der an sich ermüdende und abspannende Drill auf dem Kasernenhofe aber werde ihnen dadurch noch mehr verleidet, daß er sich ihnen in Form des Straf- und Nachexerzierens als eine Art Schreckgespenst darstelle. Das Bajonettschneiden endlich habe in unserer Zeit, wie die Erfahrungen des Burenkrieges bewiesen, nicht mehr die geringste Bedeutung. Wenn es einmal zum Handgemein kommen, werde übrigens der deutsche Soldat immer lieber mit dem Kolben dreinschlagen als die Stoßwaffe gebrauchen.

Seitdem man nicht mehr in exerziermäßiger Haltung und im Parademarsch in die Schlachtlinie einrückt, um durch die geschlossene Attacke der Infanteriemasse die Entscheidung herbeizuführen, sondern seitdem dieses durch das Schützengeweß geschieht, ist, wie der Verfasser wörtlich ausführt, jede Parade-mäßige Exerzierleistung für den Krieg ohne besonderen Wert. Das heutige Gefecht kennt nur eine dem Gelände angepaßte Körperhaltung des Einzelnen und der Masse, eine Haltung die der des Exerzierens und der Parade diametral entgegen ist. Alle exerziermäßigen Bewegungen und Formationen im Gefecht sind daher vom Uebel. Man befreie den Soldaten von der jetzigen Bevormundung, damit er als Schütze mit seiner vorzüglichen Waffe den an ihn herantretenden Anforderungen in allen Lagen des heutigen Krieges gewachsen sei. Die unserer Kriegsausübung anhaftenden Schwächen ließen sich in dem Worte „Unselbständigkeit“ zusammenfassen. Die Schuld an dem Vorhandensein dieser Unselbständigkeit treffe keineswegs die Truppe, sondern nur das System. Die Befestigungs- und Bevormundungslust müsse auf die Dauer gewaltig jede Regung eines selbständigen Charakters in einem Stande unterdrücken, der wie kein anderer für den Ernstfall selbständiges Handeln bis herab zum untersten Führer und jüngsten Soldaten verlange. Die einzig wahre Prüfung für ein Heer bleibe der Krieg mit seiner grausamen Wirklichkeit, die mit einem Schlag den glänzenden Parademantel herabreißt und jedes Heer in der Nacktheit seines kriegerischen Wertes dem Feinde entgegenführt. — Auf der anderen Seite sei es durchaus notwendig, die Strafgewalt schärfer als bisher zu handhaben. Jedoch sei es angezeigt, zuvor die Arreststrafen einer Aenderung zu unterziehen. Es sei eine bekannte Thatsache, daß bei zweijähriger Dienstzeit die Arreststrafen, besonders die des mittleren Arrests von wenigen Tagen, weniger als eine Strafe, sondern vielmehr als Erholung, namentlich zur Zeit anstrengender Übungen, von den meisten Soldaten betrachtet würden. Diese Erholungszeit im Arrest werde um so angenehmer, wenn der Arrestant, wie jetzt üblich, Vestüre erhalte. Man müßte dem entgegen häufiger den strengen Arrest anwenden, den Arrestanten als Verwahrung zum Dienst heranziehen, oder aber, was am zweckmäßigsten wirken würde, solche Leute, die öfters mit Arrest bestraft werden müssen, die im Arrest verlebte Zeit nachhaken lassen.

Der Schritt vorwärts ins neue Jahrhundert kann nur in Richtung geistiger Erziehung des Heeres und Volkes zur Schaffung größerer kriegerischer Tüchtigkeit und zur Anerkennung von Patriotismus und Nationalgefühl gethan

werden. Jede Vervollkommnung in den Paradeleistungen auf Kosten obiger Eigenschaften bedeutet Rückschritt!

### Deutscher Reichstag.

\* Berlin, 25. Febr. Der Reichstag beriet in erster Lesung die Novelle zur Strandungsordnung. Dieselbe wurde an eine Kommission verwiesen.

\* Berlin, 26. Febr. Der Reichstag begann die zweite Lesung des Militäretats. Bei den einmaligen Ausgaben fragt der Abg. Gröber ob der Kriegsminister jetzt genauere Auskunft über den bekannnten Vorgang in Köln geben könne, wo zwei junge Männer nur deshalb nicht zu Reserveoffizieren befördert worden sind, weil sie Gegner des Duells sind. Was sei gegen den Bezirkskommandeur und Ehrenrat geschehen, die entgegen einer Kabinettsordre ein Inquistorium mit den Aspiranten angestellt hatten? Er bringt weiter die Ermordung eines Hauptmanns in Mörchingen durch den Oberleutnant zur Sprache. Die inzwischen erfolgte Verurteilung sei streng aber gerecht. Damit sei aber der Fall nicht erledigt. Wie konnte es dabei soweit kommen? Wo war der Oberst, wo das Ehrengericht? Wie konnte es so schnell, noch im Laufe der Forderung kommen. Ist inzwischen ein Strafverfahren eingeleitet? Er frage um so mehr danach, weil der Kriegsminister bei den letzten Debatten das Duell in der Armee als etwas Erlaubtes, durch Verfassung und Reichstag anerkanntes behandelt hat. Daß diese Ansicht falsch sei, sagt der Redner weiter auseinander. Der oberste Kriegsherr, dem die Ueberwachung der Reichsgesetze obliege, solle dieser Auffassung durch eine neue Ordre entgegengetreten. Minister v. Goltz erwidert, daß in der Kölner Angelegenheit die Schuldigen bestraft, daß verschärfte Weisungen zur Beobachtung des kaiserlichen Erlasses von 1895 ergangen sind und daß die Befragungen eines Offiziersaspiranten wegen seiner Stellung zur Duellfrage unterjagt seien. Die Verordnung über das Ehrenwort schliesse das Duell keineswegs aus. Der Mörchinger Fall schwebt noch, und deshalb gehe er nicht auf ihn ein. Der neueste Erlass thue alles, um die Duelle in der Armee unmöglich zu machen. Es müsse aber in zwei Fällen erlaubt sein: wenn jemand die Verschuldigung der Feigheit erhoben und bei einer tödlichen Verletzung oder einer solchen, die einen moralischen Flecken hinterlasse. Abg. Bebel betont, daß das Gesetz das Duell unbedingt verbiete und man müsse daher auch verlangen, daß die einmal erkannte Strafe auch voll verbüßt werde. Vagnadigungen schrecken vom Duell jedenfalls nicht ab. Abg. Perlel hält die Duelldebatte für überflüssig. Man müsse zu der Militärverwaltung das Vertrauen haben, daß sie nach Möglichkeit Duelle verhindern werde. Abg. v. Jazdzewski beschwert sich, daß in Polen die polnischen Gewerbetreibenden von der Garnison boykottiert werden. Minister v. Goltz erwidert, daß das zu Recht geschehe, weil es sich um eine Abwehrmaßregel gegen das aggressive Verhalten der Polen handle. Abg. Bachem bittet den Kriegsminister, zu bedenken, auf welche Bahn er sich begeben, wenn er behaupte, die Kabinettsordre von 1843 schreibe das Duell vor. Dann würde sich die lgl. Kabinettsordre in Gegensatz zu dem Strafgesetzbuch setzen. Wir sind bessere Freunde des Königs und der Krone, wenn wir sagen, jene Kabinettsordre stehe nicht im Einklang mit den Vorschriften des Strafgesetzbuchs. (Beifall im Zentrum.) Darauf wird die weitere Beratung vertagt.

### Landesnachrichten.

\* Altensteig, 27. Febr. Das Geburtsfest Sr. Majestät unseres Königs wurde hier wieder in herkömmlicher Weise gefeiert. Am frühen Morgen erdröhnten Böllersalven, um 11 Uhr fand ein Festgottesdienst statt, an dem sich die Staats- und städtischen Beamten, die bürgerl. Kollegien und der Kriegerverein in geschlossenem Zug, voraus die Stadtkapelle, beteiligten. Nachher fanden Festmahle statt in der „Traube“, wo die Honoratioren vereinigt waren und im „grünen Baum“, wo der Kriegerverein sich sehr zahlreich eingefunden hatte. Bei beiden Festmahlen wurde in sinnigen patriotischen Toasten Sr. Majestät des Königs, wie auch Ihrer Majestät der Königin gedacht und in die ausgebrachten Hochrufe mit Begeisterung eingestimmt. Abends vereinigte sich der Kriegerverein wiederholt bei einer musikalischen Unterhaltung in seinem Lokal. Auch diese Veranstaltung zu würdiger Begehung des Geburtsfestes unseres erhabenen Landesvaters war stark besucht und verlief in animierter Stimmung, zu welcher Toaste auf unser Schwabenland und unsere schwäbischen Frauen wesentlich beitrugen. Die Musikvorträge der Stadtkapelle fanden vielen Beifall; sie zeigten, daß der Musikdirektor, Hr. Wochele, sich redlich und nicht ohne Erfolg bemüht, etwas Ordentliches zu bieten. Erwähnt sei noch, daß vormittags durch den Kommandanten

unserer Feuerwehr, Hr. Luz, an 3 Mitglieder der hiesigen Feuerwehr, nämlich: den Metzger Christian Luz, den Bierbrauer und Lindewirt Karl Luz und den Tagelöhner Christian Kieß, das Ehrenzeichen für langjährige treugeleistete Dienste übergeben werden konnte.

\* Altensteig, 27. Febr. Die Fahrleute haben vor unserer Bahn allen Respekt und dennoch kommt es häufig vor, daß beim Rufen eines Zuges die nötige Vorsicht bei den Pferden außer Acht gelassen wird. Am Montag abend begegnete dem 7 Uhr 15 hier abfahrenden Zug bei der Lohmühle ein Schlitten mit 5 bis 6 Insassen, die Pferde schauten, die Leute sprangen glücklicherweise noch rechtzeitig aus dem Wehikel, das bald vollständig in Trümmer ging. Der Fuhrmann, namens Henne aus Rothfelden wurde ein Stück geschleift und hat ein schwer verletztes Knie davongetragen, ein Pferd wurde bei Ebhausen aufgefangen, das andere lag im Straßengraben, es ist also eine vollständig verunglückte Schlittenpartie, bei der reiner Zufall noch Schlimmeres verhütet hat. Wie man uns mitteilt, kommen Zusammenstöße mit Fuhrwerken nicht selten vor und ist es meistens der Aufmerksamkeit des Zugpersonals zu verdanken, daß schwerere Unfälle bis jetzt wenig vorgekommen sind. Unsere einst so schöne gemütliche Thalfstraße bildet aber immerhin für den Fuhrwerksverkehr den Gegenstand wachsender Besorgnis.

\* h. Pfalzgrafenweiler, 25. Febr. Der Geburtstag unseres geliebten Landesherrn wurde auch hier festlich begangen. Vor Beginn des Gottesdienstes versammelten sich die Festgäste im Rathausaal, wo dem 64 Jahre alten Holzhauer Karl Seeger von Edelweiler in Anerkennung seiner 49jährigen Thätigkeit als Waldbauarbeiter ein Gut mit fünf blauen 10 Mark-Stücken durch Hr. Oberförster Rördlinger feierlich überreicht wurde. Hierauf formierte sich der Festzug zum Gang in die Kirche, der Veteranen-Berein mit seiner Fahne an der Spitze. Nach dem Predigtgottesdienst war Frühshoppen im Adler, wo Hr. Pfarrer Siegel den Königstoast anbrachte. Hierauf brachte Hr. Oberförster Rördlinger dem Hr. Postexpeditor Mühle in launiger Rede die Glückwünsche der Versammlung zu seiner durch Verleihung der Verdienstmedaille des Friedrichsordens erhaltenen Auszeichnung dar. Daß das Geburtsfest Sr. Majestät so wirklich von Herzen mitgefieiert wurde, machte sich durch die gehobene Stimmung bemerkbar, die in dem Singen verschiedener patriotischer Lieder einen kräftigen Ausdruck fand.

\* Calw, 23. Febr. In voriger Woche wurden auf dem Wochenmarkt sämtliche Wagen und Gewichte kontrolliert. Hierbei wurden vielfach Uebertretungen der gesetzlichen Vorschriften festgestellt; namentlich wurden Besitzer anormaler Gewichte zur Anzeige gebracht und bestraft. — Nach der pro 1. April 1900 01 gefertigten Steuerumlage für die Stadtgemeinde Calw wurden an Staatssteuern umgelegt: auf das Grundeigentum 1793 M. 25 Pfg., auf Gefälle 13 M. 70 Pfg., auf Gebäude 7929 M. 34 Pfg., auf Gewerbe 15,383 M. 60 Pfg. Auf 1 M. Staatssteuer entfallen: an Amtschaden 38,12 Pfg., an Gemeindefchaden 1 M. 14,02 Pfg.

\* Stuttgart, 25. Febr. (Königs-Geburtsfest in der Residenz.) Zur Feier des Geburtsfestes des Königs prangte die Stadt in reichem Flaggenschmuck. Morgens um 8 Uhr war vor dem Wilhelmspalais große Revue der Spielente der hiesigen Garnison, gleichzeitig läuteten sämtliche Kirchenglocken und in den oberen Anlagen wurden von einer Batterie des Cannstatter Feldartillerieregiments 50 Salutschüsse abgefeuert. Vor dem Wilhelmspalais und auf dem Schloßplatz hatte sich zu dieser Morgenovation ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. Von 9 1/2 Uhr an nahm der König die Glückwünsche der Hoffstaaten, der Mitglieder des R. Hauses und der Generalität entgegen. An dem Festgottesdienst in der Schloßkirche nahm das Königspaar mit den übrigen Fürstlichkeiten, den Ministern, dem diplomatischen Korps teil. Oberhofprediger v. Bilsinger predigte über 2. Timotheus 2, Vers 19: „Der Herr kennet die Seinen.“ Zum Festgottesdienst fanden sich die bürgerlichen Kollegien, die Bezirks- und Gemeindebeamten usw. ein. In der katholischen Kirche war feierliches Hochamt mit Liedern. Nach dem Festgottesdienst in der Garnisonkirche war auf dem Gewerbehalleplatz große Paroleausgabe. Während in der Schloßkirche der Segen gesprochen wurde, wurden in den Anlagen aufs neue 51 Salutschüsse abgefeuert. — Im Laufe des Vormittags fanden sodann noch die verschiedenen Feste in den höheren und niederen Lehranstalten statt. — Beim Dejeuner im Wilhelmspalais waren die Mitglieder der R. Familie um das Königspaar versammelt. Die einzelnen Minister hatten die Oberbeamten ihrer Departements zur Tafel geladen und der ständische



Ausschuß vereinigte sich mit den ständischen Beamten zu einem Festmahl im Hotel Marquard. Im Hoftheater war Galavorstellung. Man gab Uhland's Trauerspiel: „Herzog Ernst von Schwaben.“ Als das Königspaar die große Mittelloge betrat, brachte der Regisseur Meery ein Hoch auf den König aus, in welches das Publikum begeistert einstimmte. Das Orchester intonierte die Königshymne und den Huldigungsmarsch von A. Wagner. — Nach der Vorstellung war Gecle im Sommeraal des kgl. Schlosses. — Wie üblich wurden am heutigen Tage eine Anzahl von Sträflingen begnadigt. In den Volkstüchen wurde auf Befehl der Königin an die regelmäßigen Besucher ein Freieffen abgegeben. — In der Küche des Bürgerhospitals wurden die Armen der Stadt auf städtische Kosten gespeist.

Stuttgart, 25. Febr. Die K. Generaldirektion der Staatsbahnen wird — einer schon im vorigen Jahre ausgesprochenen Bitte des Verbands der Württ. Eisenbahn- und Dampfeschiffahrtsbedienten entsprechend — in diesem Jahre etwa 200 Wagen Koals für die Mitglieder des genannten Verbands von den mit ihr in Geschäftsverbindung stehenden großen Lieferanten bestellen. Dieses Entgegenkommen der K. Generaldirektion, durch welches den Bedienten die Beschaffung der Brennmaterialien wesentlich erleichtert wird, verdient den Dank und die Anerkennung des beteiligten Personals. Die Generaldirektion ist damit einem Beispiel gefolgt, das viele größere Fabriken geben, welche aus ihren eigenen Brennmaterialienbeständen zum Selbstkostenpreis ihren Arbeitern den entsprechenden Bedarf abgeben.

Das Schicksal der Forstämter in Württemberg ist nun entschieden. Sie werden aufgelöst, die Revierämter als „Forstämter“, unter Beibehaltung des Titels „Oberförster“, bezeichnet und diese unmittelbar der um sieben Kollegialmitglieder zu verstärkenden und dann aus 17 Mitgliedern bestehenden Forstdirektion untergeordnet werden. Damit wird auch in Württemberg gleich den übrigen größeren deutschen Staaten das „Oberförstersystem“ verwirklicht und den Oberförstern größere Freiheit gewährt. Die neue Organisation wird keinen Mehraufwand fordern, sondern sogar noch eine Ersparnis von mehreren tausend Mark bringen. Da aber wahrscheinlich das Schupersonal vermehrt werden muß, so wird diese Ersparnis bei den 146 Revieren nicht lange durchführbar sein.

(Der württ. Militärstat vor der Budgetkommission des Reichstags.) Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte die einmaligen Ausgaben für das württembergische Kontingent; jedoch wurden von den geforderten 315 000 Mk. für Erweiterung der Barackenlager auf dem Truppenübungsplatz Münsingen 15 000 Mk. gestrichen. Ferner wurde die Forderung von 240 000 Mk. für Erwerbung eines Garnisonsübungsplatzes in Tübingen abgesetzt und anheimgestellt, die Forderung mit genügender Begründung zur dritten Lesung wieder einzubringen.

Göppingen, 25. Febr. In vergangener Nacht um 1 Uhr wurden die Bewohner des östlichen Stadtteils durch einen furchtbaren Knall mit großer Erschütterung aus dem Schlaf geweckt. In der Gasfabrik hatte sich ein Arbeiter nieder, allen Vorschriften zuwider mit offenem Licht in den Gasreinigungsdraum begeben. Dort war einem Kasten Gas entströmt, das sofort explodierte. Das ganze Gebäude wurde auseinandergeprengt und Mauerstücke nach allen Seiten geschleudert. Der Arbeiter, Vater von 5 Kindern, erlitt sehr schwere Brandwunden und wird seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen müssen. Die Fenster Scheiben der Nachbarhäuser wurden durch die Erschütterung und den Luftdruck zertrümmert. In den Gasometer wurden vier Löcher eingedrückt, doch blieb der Behälter wunderbarerweise verschont. Das Feuer konnte durch das Dienstpersonal gelöscht werden. Das Gaswerk ist Eigentum einer Privatgesellschaft und befindet sich in unmittelbarer Nähe der

künftig beinahe vollständig abgebrannten Gelatinefabrik von Gebrüder Knöpf.

(Ein weiblicher Apotheker.) Wie man aus Göppingen mitteilt, hat Fräulein Johanna Krauß, Tochter des Hrn. Apotheker Krauß, in der vergangenen Woche als Erste ihres Standes die Prüfung, die zum Eintritt in die Apothekerkonferenz berechtigt, mit Erfolg bestanden. Die Prüfung umfaßte sämtliche Fächer der Klasse 7 und wurde am kgl. Realgymnasium Stuttgart vor einer besonderen Kommission abgelegt.

Ulm, 25. Februar. (Diebstähle.) Auf dem hiesigen Güterbahnhof kamen in den letzten Jahren fortgesetzt Diebstähle vor; Lebensmittel, Tuchwaren, Colli und Koffer wurden gestohlen. Trotz vielfacher Hausfuchungen fand man keine Spur der frechen Diebe. Jetzt endlich ist es der Polizei gelungen, einen derselben zu erwischen. Vorige Woche war wieder eine Kiste mit 50 Pfund Schokolade abhanden gekommen; energisch wurde nach den Thätern gefahndet und richtig auch in Erfahrung gebracht, daß in einer Wirtenschaft mehrere Kerle eine Menge Schokolade aßen. Sie wurden unverweilt festgenommen und ein 28jähriger arbeitsscheuer Burche namens Kiefer von Schorndorf hat bereits eingestanden, er habe sich nachts auf dem Güterbahnhof an einen schon zur Ausfuhr bereit stehenden Wagen des Speditens herangeschlichen und die Schokoladekiste fortgetragen. Vermutlich ist er auch bei den früheren Diebstählen beteiligt gewesen.

(Verschiedenes.) „Wenn der Jäger nicht zum Fuchs kommt, kommt der Fuchs zum Jäger.“ Als in Dürnwangen der dortige Jagdpächter in seinen Schopf eintrat, winkte ihm ein städtischer Fuchs seinen „guten Morgen“ entgegen. Er hatte sich über Nacht, wohl der herrschenden Kälte wegen, ein warmes Lager aufgeschicht. Obgleich er sich schleunigst verabschiedete, erlitt ihn doch das Verhängnis: der Jäger sandte ihm einen wohlgezielten Schuß nach und machte sich für das Schlafgeld durch den Pelz des Meisters Reinecke bezahlt. — In Esslingen stürzte am 23. ds. ein Arbeiter, Vater von 5 Kindern, der im Gymnasium mit dem Aufwärmen der eingefrorenen Wasserleitung beschäftigt war, so unglücklich aus einer Höhe von 6—7 Meter ab, daß er, ohne wieder das Bewußtsein erlangt zu haben, in neuen Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. — In Weyingen wurde bei einer Kauferei der 17 Jahre alte Otto Schöninger derart in den Kopf gestochen, daß er nach einigen Stunden starb. Der Thäter wurde verhaftet.

Der englische König ist am Montag vormittag zum Besuch seiner Schwester, der Kaiserin Friedrich in Cronberg eingetroffen. Der deutsche Kaiser war ihm bis Frankfurt entgegengefahren und kam mit ihm zusammen an. Entsprechend dem familiären Charakter des Besuches war der Empfang ohne jeden größeren Apparat. Die Herrschaften fuhren im Schlitten sofort nach kurzer Begrüßung der zum Empfang Erschienenen nach Schloß Friedrichshof. Das Publikum war nur schwach vertreten, vorwiegend durch Einwohner von Cronberg. Dagegen hatte die Presse, namentlich die englische an Berichterstattern und Zeichnern ein zahlreiches Kontingent gestellt. Nachdem der deutsche Kaiser den König Eduard auf Schloß Friedrichshof begleitet hatte, kehrte er alsbald nach Homburg zurück, während der König bei seiner Schwester in Friedrichshof blieb. Zur Mittagstafel erschien der Kaiser wieder. Nach Aufhebung der Tafel fuhr der Kaiser wieder, der noch kurz seine Mutter besuchte hatte, um 3<sup>1/2</sup> Uhr mit Herrn von Kessel nach Homburg zurück. 20 Minuten später fuhr König Eduard mit der Kronprinzessin von Griechenland, sowie mit seinem Gefolge ebenfalls nach Homburg, um dem Kaiser einen Gegenbesuch abzustatten.

Homburg, 26. Febr. Der König von England traf in Begleitung der Kronprinzessin von Griechenland

heute nachmittag im Schlitten auf der Saalburg ein und nahm im Saalburgrestaurant den Tee ein. Er besichtigte alsdann unter Führung des Baurats Jakob das Kastell, worauf die Herrschaften im Schlitten nach Friedrichshof zurückfuhren.

Berlin, 26. Febr. Der „Vokalanzeiger“ meldet aus Rom: Der Millionär Tagiuri in Livorno verbrannte 200 000 Lire in italienischen Eisenbahnobligationen und erhängte sich sodann.

Wie es heißt, wären die verbündeten Regierungen geneigt, für den Fall, daß der Diäten-Antrag im Reichstag wiederum angenommen wird, ihren bisherigen Widerstand aufzugeben und dem Antrage beizustimmen. Das wäre sehr erfreulich, denn der Besuch des Reichstags wird immer jämmerlicher. Die „Hamb. Nachr.“, die da glauben, Bismarcks politisches Erbe zu verwalten, wollen aber von den Diäten nichts wissen. Sie schreiben: „Wir halten das für glaubhaft, denn die Regierung giebt ja eine Position nach der andern auf, nur um ihre Autorität nicht im ersten Kampfe darthun zu müssen. Zu den Verurteilungen im Reichstage auf den vereinigten Fürsten Bismarck haben wir zu bemerken, daß der große Staatsmann den 23. Febr. 1898, also kaum ein halbes Jahr vor seinem Tode, ausdrücklich bekundet hat: „Die Diätenlosigkeit war bei Herstellung der Verfassung das Gegengewicht für das allgemeine und geheime Wahlrecht.“ Die Diätenlosigkeit sollte verhindern, daß die Volksparteien zu viel Abgeordnete in den Reichstag senden. Es hieße also die Grundlagen der Verfassung ändern, wollte man Diäten einführen, aber das allgemeine, namentlich das geheime Wahlrecht dennoch beibehalten. Das Eine nicht ohne das andere. Wenn wir eine geschickte, starke und zielbewusste Regierung hätten, würde sie die Gelegenheit benutzen, sich und das Land von der Geißel des geheimen Wahlmodus, den auch Fürst Bismarck preisgeben wollte, zu befreien.“ Fürst Bismarck hat einmal gesagt, wer nie seine Ansichten ändern wolle, gleiche einem Manne, der sich vorgenommen habe, stets geradeaus zu laufen. So lange ein Bismarck im Reichstage saß, war dieser auch ohne Diäten besucht. Jetzt sind andere Zeiten, und andere Zeiten erfordern andere Mittel. Geht es so weiter wie jetzt, so wird der Reichstag noch zum Kindergepöhl werden.

Von schlechten Schnellfeuergeschützen aus Deutschland weiß das Londoner Blatt „Daily Telegraph“ zu berichten. Das für die 16. und 17. englische Division bezogene Material an Schnellfeuerfeldgeschützen aus Deutschland sei fast zur Hälfte bei ganz gewöhnlichem Exerzieren niedergebrosen; die dünnen Räder und die Lafetten widerstehen nicht der geringsten Anforderung. Wir möchten stark bezweifeln, ob es sich wirklich um Geschütze aus Deutschland handelt.

Seither hatten die altelbäuerlichen Studenten in Straßburg die Mode, jedesmal, so oft sie ein Bankett gehalten hatten, einen Rundgang um das Denkmal des französischen Generals Kleber dort zu machen. Bis auf die neueste Zeit hat die deutsche Behörde diese Kunderei geduldet. Auf einmal aber ist dieselbe jetzt als staatsgefährlich verboten worden. Eine Anzahl Studenten, welche trotzdem wieder den Umzug machten, wurden zur Verstrafung aufgeschickelt.

Die Stadtgemeinde Mühlhausen im Elsaß wollte in der Nähe der Gemüsehalle ein Stück Gelände zu einer Verteigerungshalle kaufen. Der 75jährige Handelsrichter und kirchlich-protestantische Gemeindevater Benjamin Lambert mußte das von amtswegen. Nun ging er schnell hin, kaufte das Gelände und ließ sich dasselbe dann von der Stadt um 8000 Mark höher wieder abkaufen. Der frühere Direktor des zoologischen Gartens, Heinrich Bauer, der dem Lampert diese unfaubere Geschichte vorwarf, wurde von letzterem wegen Verleumdung verklagt, lieferte aber den Wahrheitsbeweis und wurde freigesprochen. — Bis jetzt hat man nichts davon gehört, daß der nette Gemeinderat sein Amt

### Seselsucht

Wenn dich eine Sorge drückt,  
Nimm um fremdes Leid dich an,  
Und du fühlst es bald gehen,  
Doch das deine ferne rückt.

## Ein Schicksal.

Roman von E. Volkbrecht.

(Fortsetzung.)

„Geh hinaus, Magdalene,“ fuhr währenddem der alte Mann mit ungewöhnlicher Redseligkeit fort. „Ich habe mit Deiner Mutter zu sprechen. Laß Dich nicht zu sehr die Neugier quälen — später erfährst Du es doch, ha, ha. Denn Dich betrifft es ja in erster Reihe.“

Magdalene erhebt sich und legt ihre Arbeit auf den Tisch. Sie verläßt das Gemach und betritt ihr Kammerlein. Sie lehnt ihren Rücken gegen das einzige Fenster desselben. Ihre Arme hängen schlaff herab. Sie faltet die Hände und versinkt in ihr dumpfes Brüten.

„Jetzt kommt's“, denkt sie und weiter nichts. Ueber den Flur herüber, der ihr Stübchen vom Wohnzimmer trennt, vernimmt sie die lebhaft bewegte Stimme ihres Vaters. Noch niemals hörte sie ihn so anhaltend und angelegentlich sprechen. Mitunter schiebt die Mutter ein Wort dazwischen, und es erscheint dies Magdalene wie eine sanfte Melodie in Sturmesgebrüll.

Blötzlich wird draußen die Thür geöffnet, ein leiser Trit nähert sich ihrer Kammer, stockt vor deren Eingang, dann ein Druck auf das Schloß, und Magdalene weiß, daß ihre Mutter eingetreten ist, obgleich sie nicht aufschau und unbeweglich in ihrer Stellung verharrt.

Frau Steinbach wirft ihrer Tochter einen kurzen, ängstlichen Blick zu. Sie sieht niedergebrosen und unfroh aus, und, um Halt zu gewinnen, setzt sie sich auf den

Rand des Bettes, das den größten Teil des beschränkten Raumes einnimmt. Eine Pause entsteht. Eine lange, beklemmende Pause, und in diesen Augenblicken ist die Mutter mehr zu beklagen, als die Tochter.

Endlich rafft sie sich auf, und mit bekümmertem Ausdruck sieht sie nach der Tochter hin.

„Bepi Rabener hat heute bei dem Vater um Dich angehalten,“ sagt sie, und dabei wendet sie die Augen schleunigst von Magdalens Antlitz ab. Das entsetzliche Aussehen des Mädchens trifft sie wie ein Dolchstoß, aber sie muß sprechen, und mit unnatürlich klingender Redeweise fährt sie fort:

„Noch diesen Abend wird er erscheinen, um sich Dein Jawort zu erbitten. Er wartet nur noch die Rückkunft seines Vaters von einer kleinen Geschäftsreise ab, die in diesem Augenblick wahrscheinlich schon erfolgt ist, um ihm seine Absicht mitzuteilen. Ein Einspruch des alten Herrn ist nicht zu befürchten, er ahnt bereits die Sachlage und wird einwilligen. Er hat sich in letzterer Zeit sehr freundlich zu dem Vater gestellt.“

Frau Steinbach schweigt und sieht einer Antwort entgegen.

Magdalene zuckt nicht mit den Lippen. Ihr Antlitz sieht aus wie versteinert, und ihre Blicke bohren sich in den Boden.

„Wißt Du Dir klar darüber, was Du ihm erwidern wirst?“ hebt die Mutter wiederum an.

„Sage es mir, Mutter,“ rief Magdalene tonlos. „Ich soll es Dir sagen? Da sei Gott vor. Du allein hast über Deinen Entschluß zu bestimmen. Mir sollst Du in Zukunft nicht mit Vorwürfen nahen dürfen. Entscheide Dich frei... Deiner armen Eltern Schicksal liegt in Deiner Hand.“

„Du willst also, ich soll...“  
„Nein, und tausendmal nein,“ ruft Frau Steinbach

mit Leidenschaft, und dabei treten ihr Thränen in die Augen. „Du sollst niemals ein Recht haben, zu sagen: Meine Mutter hat es so gewollt.“

Wit einem Ausschrei wirft sich Magdalene vor der Mutter nieder.

„Wißt Du es mir denn gar nicht erleichtern?! Sage: Du mußt es thun — dann giebt es für mich keine Wahl!“

„Nein, mein Kind.“

Abermals tritt eine schwere Pause ein. Eine Pause, in welcher nörgelnde Erbitterung gegen die Mutter sich in Magdalens Gram drängt.

In der Küche schwingt die Schwarzwälderuhr ihren Pendel hin und her. Tack — tack, tick — tack. Aus dem Nachbarhause, wo ein Musiklehrer wohnt, bahnen die Klänge eines Harmoniums sich ihren Weg.

Da poltert jemand die Treppe herauf mit breiten, eisenbeschlagenen Sohlen. — Das kann unmöglich der herannahende Freier sein, der stets Lederschuhe trägt.

Schon aber reißt es am Glöckchen, und ehe noch Frau Steinbach die Vorthüre erreicht, ist ihr Mann aus dem Wohnzimmer getreten und hat geöffnet.

„Sie sind es, Philipp?“

„Ach Gott, ja, Herr Steinbach. Kommen Sie nur geschwind mit mir, es ist ein Unglück geschehen.“

Philipp, der Hausknecht des Rabener'schen Geschäftes ist ohne Mühe, in Hemdbärmeln und der blauen Schürze von daheim weggelaufen. Während er spricht ringt er nach Atem.

„Ein Unglück? Um Gotteswillen, was ist es, sprechen Sie Philipp.“

Alle Glieder der Steinbach'schen Familie sind um Philipp verammelt. Er ist in den Hausflur hereingetreten und trocknet sich sein trietendes Haar mit einem rotcarrierten Taschentuche.

Verbreitet hatte...  
Schnellere Männer...  
In den letzten Tagen...  
Neuere Nachrichten...  
Stum...  
den...  
Regen...  
zu h...  
befor...  
thür...  
Sten...  
einen...  
zuteil...  
Mag...  
Jede...  
Trep...  
dann...  
Ange...

niedergelegt hätte oder daß der Staatsanwalt gegen ihn eingeschritten wäre.

### Ausländisches.

|| (Ein schläfriger Teufel.) Aus Wien berichtet man: „Johann Teufel“ rief der Saalbediener des Bezirksgerichts Josephstadt, und ein verschlafener Mann trat vor den Richter. Er war angeklagt, während der Fahrt über die so lebhaft benutzte Kreuzung beim Bürgerhospital fest geschlafen zu haben, so daß ihn der Posten wecken mußte. Richter: „Haben Sie Vorstrafen?“ Angeklagter: „Ja, aber immer nur wegen — Schlafen!“ In der That wurde Teufel schon wiederholt wegen Schlafens während der Fahrt bestraft, doch ist er sonst unbeanstandet. Da das letzte Schlafurteil schon aus älterer Zeit datiert, wurde Teufel diesmal zur milden Strafe von 2 Kronen verurteilt, hat aber sofort, statt derselben zwölf Stunden sitzen zu dürfen — offenbar, um sich einmal gründlich auszuschlafen.

\* In Basel überwacht und untergräbt der Konsumverein viele Handelsbetriebe und Kaufgeschäfte. Selbständige Regiermeister gibt es fast nicht mehr. Der Umsatz der seit drei Vierteljahren bestehenden Basler Konsumschlichterei mit 17 Verkaufsstellen betrug im zweiten Quartal 1900 180,000 Fr., im dritten Quartal 464,180 Fr. und im vierten Quartal 612,700 Fr.

\* Paris, 25. Febr. Der Chinaberichterstatter des „Temps“ meldet seinem Blatt aus Shanghai: Die Zurückziehung der französischen Truppen aus Tientsin, Peking und Tsingtau werde wahrscheinlich Ende März beginnen.

\* Paris, 25. Oktober. Der Rabitale Boissierin brachte in der Kammer einen Antrag ein, wonach der Dienst im aktiven Heere zwei, in der Reserve acht und in der Landwehr sechs Jahre dauern soll. In Friedenszeiten sollen die Soldaten nach einjährigem Dienst beurlaubt werden. Diejenigen, welche mit 27 Jahren noch nicht verheiratet sind, sollen zur Ableistung des zweiten Dienstjahres einberufen werden. Freiwillig weiter dienende Soldaten sollen nach sieben Jahren das Recht auf Zivilanstellung haben. Nach 10 Jahren sollen dieselben eine Pension von 200—350 Frs. erhalten.

|| Paris, 26. Febr. In der Deputiertenkammer richtete Berry an die Regierung eine Anfrage wegen der Pest in Kapstadt. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau erklärte, es seien umfassende sanitäre Maßnahmen getroffen und der Sanitätsdienst auf wissenschaftlicher Grundlage neu organisiert worden. Ein ständiger Ueberwachungsdienst sei in allen Häfen Frankreichs eingerichtet. Diese Organisation sei jetzt vollständig in Wirksamkeit. In Frankreich gelange kein Pestfall zur Anzeige. Hiemit war die Angelegenheit erledigt, und die Kammer setzte die Beratung des Vereinsgesetzes fort.

\* Eine neue Münze im Werte von 2½ Centimes soll Frankreich erhalten. Sie wird seit langem von der Arbeiterbevölkerung verlangt; in der Praxis gebraucht man die Centimes nicht mehr; infolge dessen wird der „Kleine Mann“ oft dadurch geschädigt, daß er für viele Waren mehr zahlt, als er muß.

\* London, 25. Febr. Das Reuterische Bureau meldet aus Kapstadt vom 24.: Oberst Plumer verwickelte gestern Dewet in ein Gefecht bei Disselsfontein am Südufer des Oranjesflusses, nahm eine Kanone, ein Bombengeschütz, sowie einige Wagen und 50 Buren gefangen. Die Buren zerstreuten sich. Plumer setzte die Verfolgung fort. Dewet soll in einem Boote mit einer Handvoll Leute über den Fluß entkommen sein.

\* London, 25. Febr. Das Reuterische Bureau meldet aus Peking: Die Geisanten betrachten das Dekret, in dem die Bestrafung der Würdenträger angeordnet wird, als befriedigend. — „Morning Post“ meldet aus Peking vom 23.: Im Hinblick auf die Möglichkeit, daß weitere Operationen nötig werden, senden die Russen 3000 Mann nach Peking und 5000 Mann nach Schanghaiwan.

„Regnet es denn?“ fragt sich Magdalene, die seit Stunden um die Welt außer ihr sich nicht gekümmert hat. Und in der That rauschen schwere Regenschauer gegen das Fenster.

„Der alte Herr ist für tot nach Hause gebracht worden“, erzählte Philipp. „Die Pferde sind schon geworden, trott vor der Stadt. Er hat sich durch Herauspringen retten wollen, aber er ist hängen geblieben, und der Wagen hat ihn geschleift. Dabei ist sein Kopf wahrscheinlich an einen Meilenstein angeschlagen. — Der Kutscher Ignaz ist auch nicht mit heiler Haut davongekommen, aber er war doch noch kräftig genug, um den alten Herrn nach Hause tragen zu helfen. Die Pferde sind unbeschädigt, aber der Wagen liegt in tausend Stücken. Ich lief gleich zum Doktor und von ihm zu Ihnen, Herr Buchhalter.“

„Kommen Sie — Philipp!“  
Magdalene hatte in Hast ihrem Vater Mütze und Regenschirm gereicht.

Seine Hände zitterten so heftig, daß er beides kaum zu halten vermochte. Er mußte sich auf Philipp stützen, um beim Hinabsteigen seine Treppenstufe zu verschlen, und besorgt folgten Frau und Tochter ihm mit den Augen.

Eine Stunde später schellte es abermals an der Außentür. Magdalene sah arbeitend bei der Lampe. Frau Steinbach staltete der im Parterre wohnenden Hausbesitzerin einen kleinen Besuch ab, um ihr das traurige Ereignis mitzuteilen und Gelegenheit zu finden, sich auszupreden. Magdalenes Wesen beängstigte sie und legte ihr Fesseln an.

„Es wird der Vater sein“, dachte das junge Mädchen. Jedoch es war Papi Rabener, der ihr aus dem Dunkel der Treppe entgegentrat.

Eine feige Angst überblickte sie für einen Augenblick, dann ward sie Herr derselben, und schweigend schritt sie dem Angekommenen voran ins Gemach.

\* London, 26. Febr. Reuter meldet aus de Kar: Dewet und Steijn überschritten gestern auf dem Rückzug die Eisenbahn zwischen Kranskuil und Oranjerivierstation. Das Wasser des Flusses ist um fünf Fuß gestiegen. Eingegangenen Berichten zufolge geht noch heftiger Regen nieder, was, wie geglaubt wird, dem Feind das Uebersteigen des Flusses unmöglich macht. Der Feind wird dicht verfolgt von Thomeycrofts berittener Infanterie, die gestern von hier mit der Eisenbahn abging. Verschiedene andere Kolonnen sind auf dem March gegen Dewet.

\* In London nimmt die Trunksucht unter den Frauen und Mädchen der arbeitenden Klassen in erschreckender Weise zu. Die Zahl der Fälle, daß Mädchen unter 20 Jahren wegen sinnloser Trunkenheit verhaftet und bestraft werden mußten, ist von 1300 Fällen im Jahre 1899 auf 4000 Fälle im letzten Jahr gestiegen. Dabei legt die Londoner Polizei eine Langmut an den Tag, die in anderen Ländern für unbegreiflich gehalten werden würde.

|| (Amerika und Rußland.) Nachdem die russische Regierung die Erhöhung des Zuckersolles Seitens Amerikas mit einer Erhöhung des Stahlzolles beantwortet hatte, sind die Handelsverhältnisse zwischen den beiden Ländern sehr gespannt. Die russische Regierung demittigt um Zurücknahme ihrer Maßregel, da der Zuckersoll nur eine vorübergehende Erscheinung sei und Amerika sich auf zollpolitischem Gebiete Rußland stets wohlwollend erweisen werde. Deutschland kann daraus lernen.

\* In dem Dorfe Belanidis bei Clafona in Griechenland war ein Landmann Demetrios Tselingas von einer Räuberbande gefangen genommen worden. Nach Erpressung eines Lösegeldes sollte er die Freiheit wieder erlangen. Der Gefangene wußte aber die Räuber zu überlisten und ohne Zahlung des geforderten Lösegeldes zu entweichen. Dies verjagte die Räuber in derartige Wut, daß sie in das Dorf eindrangen, wo sie Frau und Kinder ihres Gefangenen entseßlich martierten und sie mit siedendem Del begossen. Dann legten sie Feuer in das Haus des unglücklichen Tselingas und lehrten nach Verübung dieser Schandthaten ungehindert in ihre Berge zurück.

\* Die Bewegung gegen die Jesuiten in Spanien scheint sich nun auch in das benachbarte Portugal hinüberzuspielen. Der „Liberale“ veröffentlicht ein Telegramm aus Oporto, welches meldet, daß eine Volksmenge die Fenster des Hauses der katholischen Zeitung „Palana“ mit Steinen einwarf. Die Polizei wurde schließlich gezwungen, einzugreifen. Die Häuser der geistlichen Gesellschaften werden durch die Polizei bewacht.

\* San Franzisko, 25. Februar. Nach den letzten Meldungen sind bei dem Untergang des Dampfers City of Rio de Janeiro 35 weiße, 37 asiatische Reisende, 18 weiße und asiatische Offiziere, sowie 49 Asiaten von der Besatzung ertrunken. Von 18 Frauen sind 3 gerettet.

|| Peking, 26. Febr. (Neuermeldung.) Die Gesandten der Mächte traten heute vormittag zusammen und stellten ein Verzeichnis der bei der Boxerbewegung beteiligten Provinzbeamten auf, deren Bestrafung gefordert werden soll.

\* Kapstadt, 25. Febr. Oberst Schermbruder richtet einen Anruf an die an der Grenze wohnenden Deutschen, sich den Verteidigungsstruppen anzuschließen, worauf der deutsche Generalkonsul eine Bekanntmachung erließ, in der die deutschen Unterthanen zur strikten Neutralität ermahnt werden.

\* Aus Lourenzo-Marques meldet das Reuterische Bureau: Das portugiesische Transportschiff Benguela fährt morgen nach Lissabon mit 633 Burenflüchtlingen ab, welche sich den Portugiesen bei Komatipoort im letzten Dezember ergaben. Unter den Flüchtlingen befinden sich General Piennar, die Kommandanten de Villiers und Koef. Alle sind ledig. Mit den verheirateten Männern, Frauen und Kindern wird das Transportschiff Jaive ungefähr am 6. März abfahren. Der

Sollte sie die Mutter rufen? — Nein — es war besser so . . .

Sie deutete mit einladender Bewegung auf einen Stuhl und sank selbst auf einen Sitz nieder. Ihre Kniee zitterten, und ihr Körper unterlag noch der Nachwirkung des empfundenen Schreckens.

Er stützte die Hand auf die Lehne des Sessels und blieb stehen, nach Worten suchend.

„Wie geht es Ihrem Vater?“ fragte sie, ihre volle Ruhe gewinnend.

„Schlecht, sehr schlecht; — der Arzt sagt, er werde diese Nacht nicht überleben.“

Pepi Rabener jagte dies mit wahren Schmerz, und es traten ihm Thränen in die Augen. — Obgleich er niemals so häßlich ausgesehen hatte als heute, denn seine Gesichtsfarbe hatte sich ins Hochgraue umgewandelt und seine Haare hingen, fahl und schwunglos, in dünnen Strähnen um seinen Kopf, errug Magdalene zum erstenmale seine Anwesenheit ohne Widerwillen.

„Vielleicht bessert es sich dennoch“, tröstete sie.

„Nein, es ist keine Hoffnung mehr vorhanden . . .“

Und jetzt weinte Pepi bitterlich, so daß er sein Taschentuch herausziehen mußte, und Magdalene dachte: „Wie ein Weib!“

Denn das Weib verzeiht dem Manne leichter Mangel, als Ueberfluß an Gefühl.

„Er hat — nur noch einen Wunsch —“ fuhr er dann, nach Fassung ringend, fort, und nun sah er das junge Mädchen mit jählichen Widen und durch Thränen an:

„Meine künftige Braut zu segnen. Ich habe ihm gestanden, daß ich liebe, und jetzt bin ich da, Sie an sein Sterbelager zu führen, Magdalene!“

Er streckte ihr beide Hände entgegen.

„Nicht!“ rief sie mit Nachdruck, aber das Entsetzen, mit dem sie seine Werbung vernahm, kam nicht zum Ausbruch angesichts des wahren Gefühls, dem sie begegnete.

Unterhalt der Buren während des Aufenthalts auf portugiesischem Boden kostete der portugiesischen Regierung 8 Millionen Reis.

\* Aus Pretoria wird gemeldet: Ueber die Bewegungen des Generals French sind keine weiteren Meldungen eingetroffen. Seit einer Woche sind strömende Regengüsse niedergegangen. Die Flüsse, welche ausgetreten sind, hindern raschen Fortschritt.

\* Pretoria, 25. Febr. General Botha entkam mit seinen 2000 Mann dem ihn verfolgenden General French in der Richtung auf Komatipoort.

\* Lord Ritchener telegraphiert aus Middelburg (an der Bahn Pretoria-Delagoabahn) vom 24.: Oberst Plumer berichtet, Oberst Owen erbeutete gestern Dewets Fünfzehnpfünder, ein Bombengeschütz, 50 Gefangene und einige Wagen. Die Engländer hatten keine Verluste, der Feind ist in vollem Rückzuge und wird heftig verfolgt. Dewets Einfall in die Kapkolonie ist augenscheinlich vollständig fehlgeschlagen. General French meldet aus Piet Retief (Südoften Transvaals) vom 22. Das Ergebnis der Bewegungen, der das Land säubernden Kolonnen ist, daß die Buren zersplittert sind und in ungeordneten Trupps zurückgehen. Etwa 5000 Mann stehen vor der britischen Front. Die Städte Amsterdams und Piet Retief sind besetzt. General French will weiter vorgehen, wird aber durch ständige Regengüsse sehr aufgehalten. Die Gesamtverluste des Feindes bis zum 16. Febr. sind, soweit bekannt: 282 im Kampf getötete und Verwundete, 56 Kriegsgefangene, 183 ergabene sich, 1 Fünfzehnpfünder, 462 Gewehre, 160 000 Patronengürtel mit Kleingewehrpatronen, 3500 Pferde, 74 Maultiere, 3530 Zugochsen, 18 700 Stück Rindvieh, 155 400 Schafe, 1070 Wagen und Karren wurden erbeutet. Die Engländer hatten 5 Offiziere, 51 Mann tot und 108 Mann verwundet.

### Konkurse.

\* Karl Menz, Bauunternehmer in Laupheim. — Andreas Rapp, Inhaber einer Bau- und Möbelschreinerei in Juffenhäuser. — Katharina Kustermann, ledige Dienstmagd in Luighausen.

### Bemerktes.

\* (Für Brautleute zur Nachahmung.) Eine höchst originelle Anzeige seiner bevorstehenden Vermählung sandte kürzlich ein obereschlesischer Kaufmann seinen Geschäftsfreunden zu. Er entschuldigte sich zunächst, daß er seine Lieferanten nicht einladen könne, da „aus Rücksichten auf den Herrn Schwiegervater die Hochzeit nur im kleinen Familienkreise veranstaltet werde“, und fuhr dann wörtlich fort: „Sollten Sie mir ein Geschenk zukommen lassen, so bitte ich Sie, mir dieses in Klasse zu thun, und mir mitzuteilen, wie viel ich von der Faktura kürzen kann.“ — Entschieden eine zarte Art, die Leute an ihre Verpflichtungen zu erinnern.

\* Als Wallenstein nach der verlorenen Schlacht von Lützen nach Prag kam, wurden 11 Stabs- und andere Offiziere auf seinen besonderen Befehl vor ein Kriegsgericht gestellt und dem Richterspruche gemäß vor dem Rathhause auf offenem Markte enthauptet. Ohne Beispiel in der Geschichte ist aber wohl die Strafe, welche damals an dem Regiment Mädelow vollzogen wurde, welches zuerst in der Schlacht geflohen war. Das ganze Regiment wurde verhaftet, entwaffnet und nach einem freien Plage vor den Thoren Prags gebracht. Hier mußte der Prosop die Regimentsschiffe verbrennen. Die Säbel der Mannschaften wurden von Henkersknechten zerbrochen und aus ihnen wurden in den bereitstehenden Feldschmieden Galtgenägel verfertigt. Diese wurden an Bäumen und Balken eingeschlagen, und dann wurde jeder zehnte Mann des Regiments, Offiziere und Gemeine, wie das Los sie traf, daran aufgehängt. Der Rest wurde für vogelfrei erklärt.

Verantwortlicher Redakteur: G. Rieker, Wetzlar.

„Gewiß — Sie, einzig Sie, die ich liebe, die ich an bete und deren Hand ich mir zum Treubund erbitte.“

Er ließ sich auf ein Knie nieder und war in diesem Augenblick, seines Kammerers vergessend, der gezierte Beau, den Magdalene misachtete.

„Es thut mir leid“ (durch diese Phrase versuchte sie ihren Mut zu stärken), — es thut mir leid — aber ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen.“

Sie sprach mit Festigkeit — dennoch meinte er falsch gehört zu haben.

„Wie — Fräulein — Sie weisen mich ab?!“ rief er, noch immer auf den Knien.

„Ja.“

Er schnellte empor.

„So lieben Sie mich nicht?!“

„Nein!“

„Und Sie können sich auch nicht entschließen, ohne Liebe mein Weib zu werden?“

„Nein!“

„Es ist Ihr letztes Wort?“

„Ja!“

Sie wollen mich nicht zu meinem sterbenden Vater begleiten? Dem Scheidenden nicht diesen letzten Trost gewähren?“

„Ich vermag's nicht.“

Er wußte nicht, sollte er gehen oder bleiben. Er drehte seinen Hut unentschlossen in den Händen und dachte noch immer, sie solle anderen Sinnes werden.

Sie wartete mit Ungeduld auf seinen Rückzug. Das Schwerste lag hinter ihr, wie aber über die nächsten Augenblicke hinwegkommen?

Da trat die Mutter ein. Sie löste den Bann.

Pepi gab Auskunft über seinen Vater in gedrängten Worten, denn er erinnerte sich plötzlich, daß Eile vonnöten sei. (Fortsetzung folgt.)

Neuße Nachrichten.

Neuße Nachrichten.



